

# wir

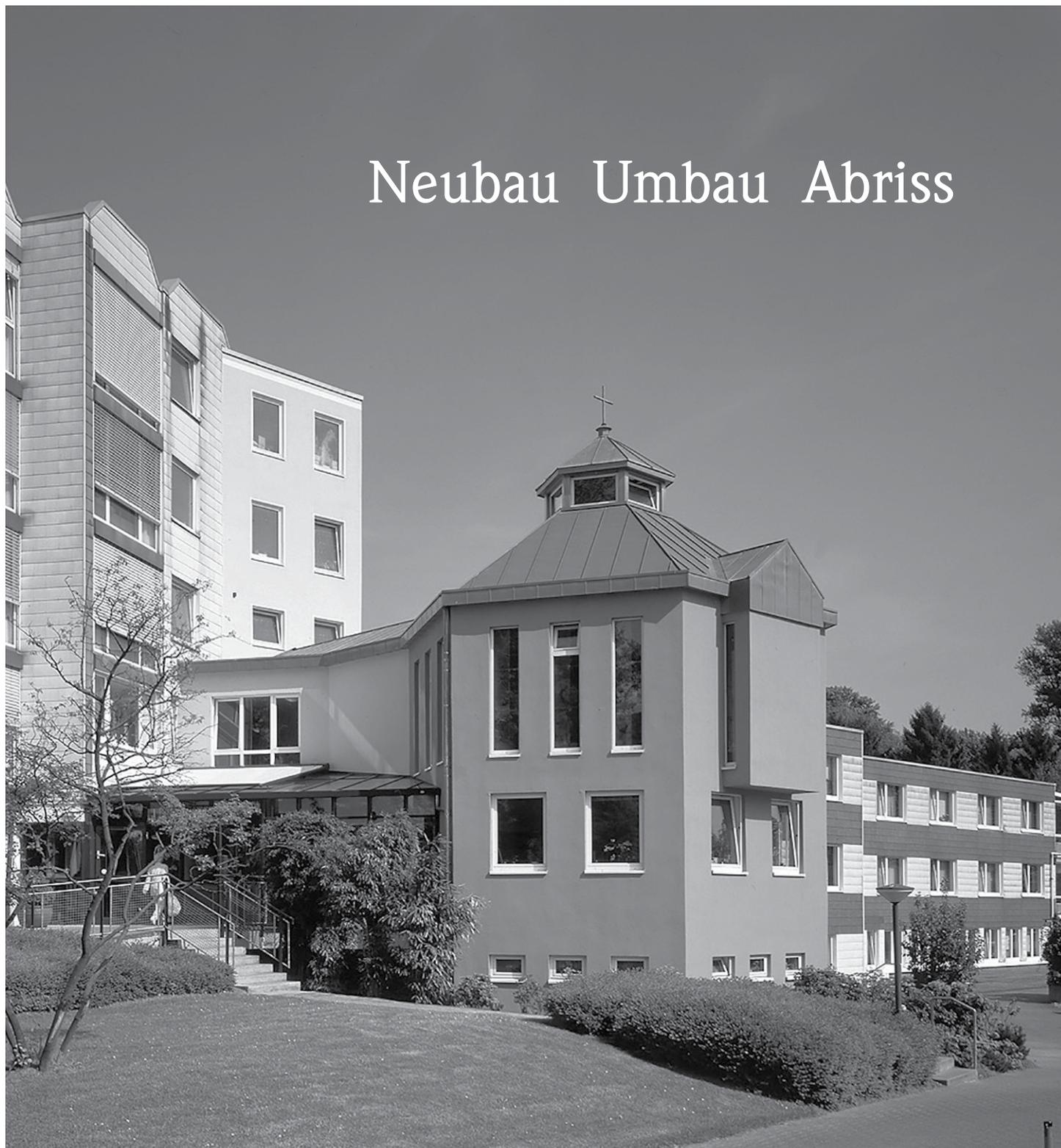
Ausgabe 3/2018



caritas

LEVER  
KUSEN

## Neubau Umbau Abriss



## **Impressum**

### **Redaktion:**

Fritzi Frank, Klara Sehrbrock,  
Gundula Uflacker, Hieronymus Messing.  
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

### **Gestaltung:**

[www.kaedesign.de](http://www.kaedesign.de)  
**Druck:**  
Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Die weibliche Form ist selbstverständlich mitgedacht. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Caritasverband Leverkusen e.V.  
Bergische Landstraße 80  
51375 Leverkusen  
Telefon (0214) 8 55 42-500  
Fax (0214) 8 55 42-550  
[info@caritas-leverkusen.de](mailto:info@caritas-leverkusen.de)  
[www.caritas-leverkusen.de](http://www.caritas-leverkusen.de)

### **Bildnachweis:**

Titel: Werner Stapelfeld

S. 3: Bernd Amann

S. 4 und 5: Architekturbüro Zwingenberg

S. 7: Barbara Bechtloff (oben, links),  
Erzbistum Köln (rechts)

S. 8: Sergey Demushkin, romzicon, Yu luck  
from the noun project

S. 9: Erzbistum Köln

S. 10 und 11: Conny Brückner

S. 12: privat

S. 13: Gundula Uflacker

S. 14: Gundula Uflacker

## Vielen Dank!



*Stadtdechant Heinz-Peter Teller*

Bevor man sich versieht, ist schon wieder ein Jahr vergangen mit allem, was dazu gehört an Schönem und Schwierigem, an Höhen und Tiefen. Bestimmt fällt jedem von Ihnen etwas dazu ein, wenn Sie auf Ihr persönliches Jahr zurückschauen.

Ein von Herzen kommendes Dankeschön sei Ihnen allen gesagt für den Einsatz und die Arbeit, die Phantasie und die Kraft, mit denen Sie das Handeln des Caritasverbandes für die Menschen unserer Stadt tragen. Es gibt keine Stadt im Erzbistum Köln, in der so viele soziale Aufgaben einem kirchlichen Träger anvertraut sind. Unser Verband kann sich sehen lassen, und das Wertvollste daran ist die Mitarbeiterschaft, also Sie alle!

Im Advent und in der Weihnachtszeit schauen viele trotz der Kommerzialisierung dieser Zeit intensiver auf die seelische oder leibliche Not der Menschen. Unzählige Anfragen nach finanzieller Unterstützung flattern per E-Mail oder postalisch in die Häuser und Wohnungen. Auch wenn dabei gewiss viel Unseriöses zu finden ist, kann man positiv bewerten, dass diese Haltung zur Geburt Jesu passt, der eben nicht in einem Palast geboren ist oder aus einer begüterten Familie stammt. Die Krippe und der Stall deuten auf bittere Armut, und Menschen am Rand der damaligen Gesellschaft finden als erste die Krippe, denn ausgerechnet den Hirten wird die Botschaft verkündet.

Die Haltung, Menschen zu sehen und aufzusuchen und sie zu begleiten in vielfachen Nöten, Bedürfnissen und Lebensphasen ist exakt die Aufgabe des Caritasverbandes mit all seinen Einrichtungen und Verästelungen, und dies natürlich das ganze Jahr hindurch. Ich bin überzeugt, dass Sie schon oft, bewusst oder unbewusst, in Ihrem Tun die Botschaft der Heiligen Nacht zu den Menschen gebracht haben, denn es ist die Botschaft vom Gott, der sich klein macht, uns auf Augenhöhe begegnen will und niemanden übersieht, sondern Licht bringt in die Dunkelheiten dieser Welt.

Das war im zu Ende gehenden Jahr so, und es soll auch so bleiben im Neuen Jahr 2019! Darum wünsche ich Ihnen im Namen des ganzen Caritasrates einen guten Start in das neue Jahr, Gottes Segen und gesegnete Tage im Advent und zu Weihnachten! Das Gleiche wünschen wir Ihren Familien, Angehörigen, Freundinnen und Freunden!

Leverkusen, den 13. November 2018

Ihr

*Heinz - Peter Teller, Th.*

*Heinz-Peter Teller*

# Neubau, Umbau, Abriss

Altenzentrum St. Elisabeth wird umfassend modernisiert



**D**ie Wohnqualität nachhaltig verbessern, die Wettbewerbsfähigkeit sichern und die Vorgaben aus dem Wohn- und Teilhabegesetz konsequent umsetzen – das waren die Leitmotive, die 2008 zu Überlegungen geführt haben, wie das Altenzentrum St. Elisabeth umgebaut und modernisiert werden kann. Jetzt, zehn Jahre später, nachdem etliche bürokratische und bautechnische Hürden überwunden sind, wird der Bauantrag dafür eingereicht.

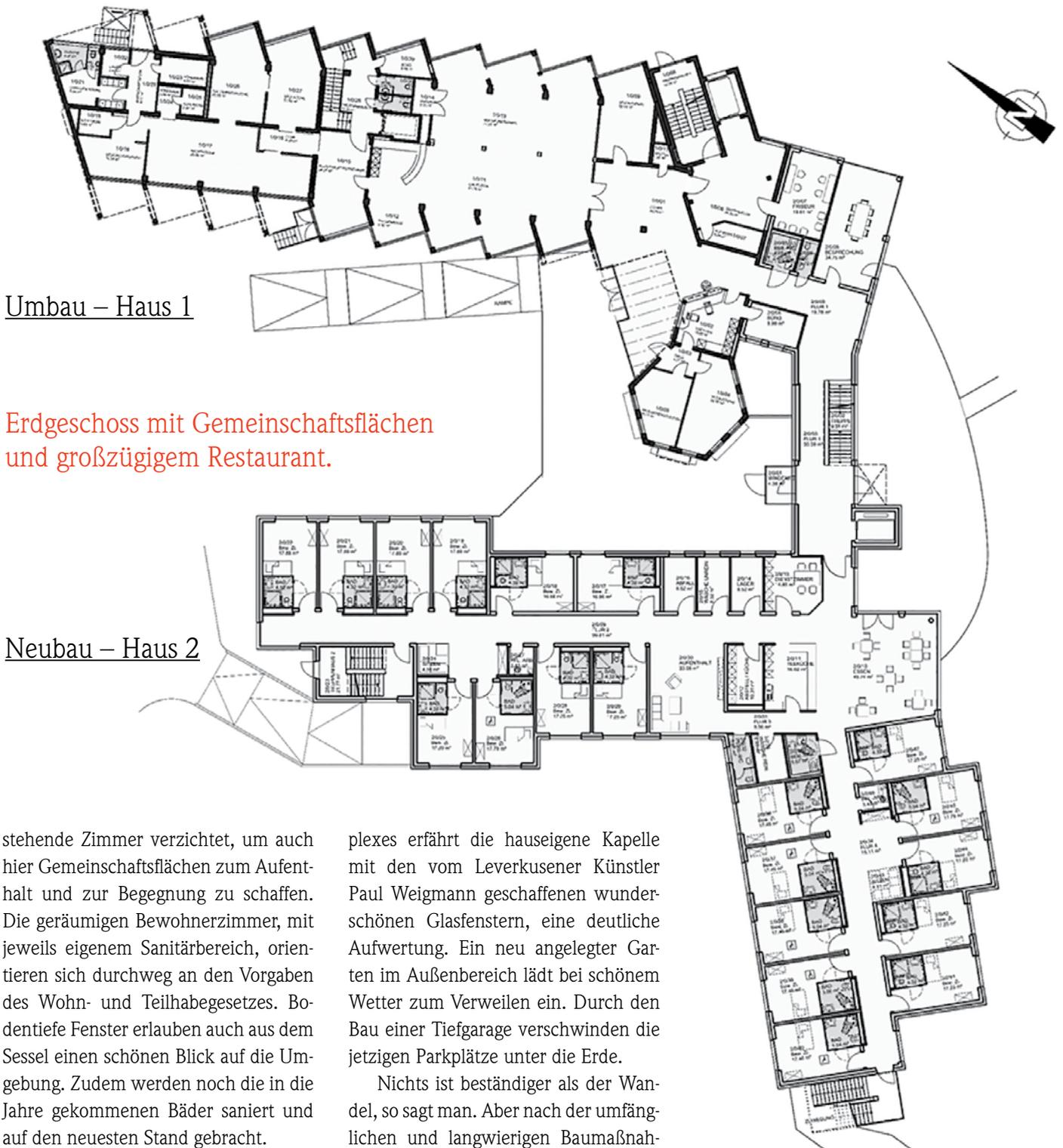
Die Geschichte des Altenzentrums St. Elisabeth in Schlebusch reicht zurück bis in die Tage des bereits 1958 geschlossenen Schlebuscher Krankenhauses. In einem Anbau des „Klösterchens“ wurden alleinstehende Senioren betreut und gepflegt und nach der Schließung stand das gesamte Gebäude

als Altenheim zur Verfügung. Nur vier Jahre später zog man in ein neues Gebäude hinter der Kirche St. Andreas um. Dieses wurde 1986 um einen Pflege- trakt mit 48 Bewohnerplätzen überwiegend in Doppelzimmern erweitert. Zwei weitere große Baumaßnahmen folgten 1989 mit der Modernisierung des Altbaus und 1997/98 durch den Anbau eines neuen Treppenhauses mit einem weiteren Aufzug sowie der Kapelle. Jetzt, nach weiteren zwanzig Jahren, soll nun erneut gebaut werden.

## **Geräumige Zimmer und Gemeinschaftsflächen**

Viele Ideen gab es, wie das zukünftige Haus aussehen sollte und genutzt werden könnte. Ideenwerkstätten, Be-

ratungen durch das Kuratorium Deutscher Altershilfe und unzählige Gespräche führten letztlich zu dem Planungsergebnis, das das Leverkusener Architekten-Büro Benjamin Zwinger erarbeitet hat. Kern der Maßnahme sind der Neubau eines Wohntraktes mit 60 Bewohnerplätzen, der Umbau und die Modernisierung des Nordflügels mit dann 48 Zimmern und der Abriss des baulich maroden Südflügels. Die grundsätzliche Ausrichtung orientiert sich an dem bereits bewährten und weiterentwickelten System der Hausgemeinschaften. Kleine autonome Wohnbereiche mit jeweils 20 Zimmern, zentriert um einen großzügigen Aufenthaltsbereich, werden auf drei Ebenen im Neubau entstehen. Bei der Umgestaltung des Altbaus wird auf einige be-



## Umbau – Haus 1

Erdgeschoss mit Gemeinschaftsflächen  
und großzügigem Restaurant.

## Neubau – Haus 2

stehende Zimmer verzichtet, um auch hier Gemeinschaftsflächen zum Aufenthalt und zur Begegnung zu schaffen. Die geräumigen Bewohnerzimmer, mit jeweils eigenem Sanitärbereich, orientieren sich durchweg an den Vorgaben des Wohn- und Teilhabegesetzes. Bodentiefe Fenster erlauben auch aus dem Sessel einen schönen Blick auf die Umgebung. Zudem werden noch die in die Jahre gekommenen Bäder saniert und auf den neuesten Stand gebracht.

### **Kapelle im Mittelpunkt**

Auch die wahrlich nicht mehr ansehnliche Fassade des Gebäudes wird saniert und die asbestbelasteten Platten werden durch eine modern gestaltete Front ersetzt. Als Mittelpunkt des Gebäudekom-

plexes erfährt die hauseigene Kapelle mit den vom Leverkusener Künstler Paul Weigmann geschaffenen wunderschönen Glasfenstern, eine deutliche Aufwertung. Ein neu angelegter Garten im Außenbereich lädt bei schönem Wetter zum Verweilen ein. Durch den Bau einer Tiefgarage verschwinden die jetzigen Parkplätze unter die Erde.

Nichts ist beständiger als der Wandel, so sagt man. Aber nach der umfangreichen und langwierigen Baumaßnahme soll doch, so wünschen wir es uns, unseren Bewohnern und Nachbarn, ein Gebäude entstehen, das mindestens für die nächsten 25 Jahre eine beständige Heimat schafft.

*Wolfgang Klein  
Caritasdirektor*

# Wie Bekanntes besonders wird

Von der Neugestaltung des Altenzentrums St. Elisabeth  
profitieren Bewohner,  
Angehörige und Menschen im Quartier

**L**ange geplant, werden Um- und Neubau des Altenzentrums St. Elisabeth nun bald Realität. Die äußerlichen Veränderungen an dieser stationären Altenhilfeeinrichtung werden viele sehen. Wer in Schlebusch kennt das Haus nicht, das eine jahrzehntelange Tradition aufweisen kann? Doch die Neugestaltung umfasst mehr als eine moderne Architektur. Die Äußerlichkeiten gehen Hand in Hand mit einem modernen Betreuungs- und Pflegekonzept, von dem Bewohner, Angehörige und auch die Menschen im Quartier profitieren sollen.

## Orientierung an Bedürfnissen

Dieses Konzept orientiert sich individuell an den Bewohnern, ihren Bedürfnissen und Ressourcen. Jeder Einzelne soll in seinen Fähigkeiten gefördert werden und gleichzeitig so viel Unterstützung erhalten wie nötig. Wenn es darum geht, den Unterstützungsplan zu erstellen, werden die Angehörigen – soweit wie möglich – aktiv mit einbezogen.

Schon heute betreuen wir in einem integrierten, aber geschützten Bereich des Altenzentrums Menschen mit Demenz. Diesen Bereich möchten wir um eine Etage erweitern. Dazu, was diese zwei Bereiche dann ausmacht, gibt es ein klientelgerechtes Betreuungskonzept, das unter anderem spezielle Beschäftigungsangebote für Menschen mit

Demenz beinhaltet sowie eine klar geregelte Tagesstruktur.

Auf den jeweiligen Ebenen wird ein gemeinsamer Aufenthaltsbereich entstehen, der zum Verweilen oder Aktivsein einlädt. Kleine gesellige Runden wie Leserunden oder Plauderstündchen können dort stattfinden, aber man kann dort auch einfach einen Kaffee trinken, sich ausruhen oder mit anderen Bewohnern ins Gespräch kommen. Das einfach „Mittendrin sein“ fördert das Gemeinschaftsleben des Bereichs.

## Ort für Begegnung

Darüber hinaus entsteht im ersten Obergeschoss ein großer Kommunikationsraum. Dieser bietet Platz für Sitzgymnastik oder andere Bewegungsangebote für Senioren unter fachlicher Anleitung. Geburtstage oder jahreszeitliche Feste können die Bewohner dort feiern und auch externe Gesprächskreise oder Selbsthilfegruppen sind willkommen, dort ein Angebot zu etablieren.

Insgesamt soll die Neugestaltung des Altenzentrums St. Elisabeth eine stärkere Öffnung für die im Schlebuscher Quartier lebenden Bürger mit sich bringen. Ein Seniorenfrühstück im neu gestalteten Restaurant bietet sich dazu hervorragend an. Diese Räumlichkeiten stehen zukünftig auch für weitere Aktivitäten wie Skatrunden oder musikalische Darbietungen zur Verfügung. Außerdem sind auch junge Menschen

eingeladen, die Möglichkeiten der Einrichtung zu nutzen. Bei einem gemeinsamen Kaffee erzählen Bewohner dann sicher gerne die ein oder andere Anekdote oder Geschichten aus alten Zeiten: ein gemeinschaftliches Miteinander wird gefördert und vielleicht entstehen ja sogar generationsübergreifende Freundschaften.

## Offen für Menschen im Quartier

Zeit zum Schmökern oder Stöbern gibt es in einer kleinen, gemütlich eingerichteten Bibliothek, die Bewohnern, ihren Angehörigen und den Menschen im Quartier offensteht. Vielleicht die Quelle für eine „literarische“ Erzählgruppe? Eher fachlich orientiert sein werden Vorträge und Themenabende, die sich aus einer Erweiterung der bereits bestehenden Vernetzung mit Ärzten, Apotheken und Sanitätshäusern ergeben können.

Mit der Neugestaltung des Altenzentrums St. Elisabeth wollen wir einen besonderen Ort schaffen: einen Ort zum Leben und Wohnen. Einen Ort, an dem man Zuhause sein kann. Einen Ort, an dem man sich wohlfühlt. Einen Ort, der mitten im Zentrum von Schlebusch gern besuchte Anlaufstelle für die Menschen ist.

*Andrea Raffenberg*



Das einfach „Mittendrin sein“  
fördert das Gemeinschaftsleben  
im neugestalteten Altenzentrum



# Zukunft altengerecht gestalten

Mit drei Konzepten beteiligt sich die Offene Altenhilfe an der wirkungsorientierten Steuerung der Stadt

**B**esucher der ATS Begegnungsstätte können deren Programm mitbestimmen. Die Quartiersarbeit in Mathildenhof wird fortgesetzt und ausgebaut. Es gibt Gesprächskreise für pflegende Angehörige und mehr Aufklärung in Sachen Demenz. Das wünscht sich die Leverkusener Caritas für die Altenhilfe der Zukunft. Zukunft heißt in dem Fall: bis zum Jahr 2023. Und wünschen heißt: die Caritas hat entsprechende Konzepte in die „wirkungsorientierte Steuerung“ der Stadt eingebracht.

Mit diesem Projekt der Stadt Leverkusen bekommen Akteure der Altenhilfe die Möglichkeit, sich in die sozialpolitische Gestaltung ihres Arbeitsbereichs einzubringen. Sie können sogenannte „Wirkungspakete“ einreichen und sich mit diesen Konzepten um eine Förderung bewerben. Seit mehreren Jahren schon setzt die Caritas verschiedene solcher Wirkungspakete um – etwa mit der Quartiersarbeit in Mathildenhof – und gestaltet so die Altenhilfe mit. Für die kommende Förderperiode bis 2023 hat sie drei Konzepte eingereicht.

1.

## Stärkung der Selbstbestimmung und Teilhabe in der ATS Begegnungsstätte



Seit mehr als 30 Jahren ist die ATS Begegnungsstätte eine feste Institution in Lützenkirchen. Sie dient als Treffpunkt,

Ort der Begegnung und Kommunikation. Damit das auch in Zukunft so bleibt, orientiert sich die Begegnungsstätte immer an den Bedürfnissen der Senioren vor Ort. In der neuen Förderperiode bindet sie die Besucher aktiv in die Programmgestaltung mit ein und stärkt durch verschiedene Angebote besonders den generationsübergreifenden Ansatz.

2.

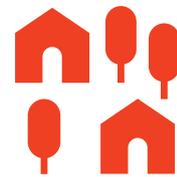
## Stärkung des sozialen Miteinanders durch Aufklärung, Unterstützung und Beratung



Pflegende Angehörige leisten tagtäglich enorme Arbeit. Um sie darin zu unterstützen, werden Gesprächskreise angeboten, in denen Angehörige sich über ihre Ängste und Konflikte austauschen können. Besonders für Angehörige von Menschen mit einer demenziellen Früh-erkrankung (Diagnose vor dem 65. Lebensjahr) wird ein separater Gesprächskreis angeboten. Zudem wird in den Blick genommen, wie sich der ortsansässige Einzelhandel, Behörden, der Öffentliche Personennahverkehr, Vereine und andere bezüglich Demenzerkrankungen sensibilisieren lassen. Gezielte Aufklärungsarbeit kann dazu beitragen, dass informierter und sensibler mit dem Thema Demenz in der Öffentlichkeit umgegangen wird.

3.

## Quartiersarbeit mit Aufbau eines Unterstützungsnetzwerkes



Anknüpfend an das Projekt der altengerechten Quartiere in Leverkusen-Mathildenhof (Förderzeitraum 2015–2018) werden nun die Ergebnisse daraus manifestiert und erweitert. Die Quartiersarbeit hat zum Ziel, dass Senioren in ihrem gewohnten Wohnumfeld eigenständig leben können und da Unterstützung erhalten, wo diese benötigt wird. Außerdem ermöglicht sie es, Begegnung zu erleben und Kontakte pflegen zu können. Als Dreh- und Angelpunkt dient dabei das Nachbarschaftscafé Mathilde. Durch den zusätzlichen Einsatz von Nachbarschaftshelfern, einem ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitedienst, soll gezielt auf die Belange von den Senioren in Mathildenhof und in den angrenzenden Quartieren eingegangen werden.

Allen drei Konzepten liegt die Überzeugung zu Grunde: Um eine altengerechte Zukunft gestalten zu können, ist es wichtig, nicht über die Senioren zu sprechen, sondern mit ihnen. Nur so kommt das, was getan wird, auch bei den Menschen an.

*Klara Sehrbrock*

# Auf dass du lang lebest

## Miteinander, nicht allein

### Die Bibel und das Alter

Man ist so alt, wie man sich fühlt, heißt es. Heute gebrechlich wie Methusalem, morgen albern wie ein Teenager. Auch die Bibel kennt keine festen Vorgaben, wie Mann und Frau als alte Menschen zu sein haben. Aussagen über das Alter sind in der Heiligen Schrift so vielfältig wie das Alter und ältere Menschen selbst. Grundsätzlich wird alt zu werden als ein Segen bezeichnet, denn zur Zeit, da die biblischen Texte entstanden sind, war die Kinder- und Säuglingssterblichkeit sehr hoch. Aber manche Texte beschreiben die Mühsal des Alters, andere nehmen auch seine schönen Seiten in den Blick – etwa, dass da jemand ist, der sich kümmert.

### Fürsorge und Pflege

In der israelitischen Gesellschaft gab es keine Fürsorgeeinrichtungen für Alte. Ihre Pflege war Aufgabe der Familien. Darum schärft das vierte der zehn Gebote ein: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Gemeint sind die gebrechlich gewordenen Eltern. Das Gebot ist mit einer Verheißung verknüpft: „Auf dass du lang lebest.“ Über aller Vielfalt der Aussagen über das Alter steht das Versprechen Gottes, Menschen in allen Phasen des Lebens zu begleiten: „Bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet.

Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten.“ (Jesaja 46,3-4)

### Altersbeschwerden und Totenklage

Altern ist nicht nur traumhaft. Wie mühsam es sein kann, beschreibt zum Beispiel der Prophet Kohelet. Schonungslos zählt er Alterserscheinungen auf: „Denk an deinen Schöpfer, solange



du noch jung bist, ehe die schlechten Tage kommen und die Jahre, die dir nicht gefallen werden. Dann verdunkeln sich dir Sonne, Mond und Sterne und nach jedem Regen kommen wieder neue Wolken. Dann werden deine Arme, die dich beschützt haben, zittern und deine Beine, die dich getragen haben, werden schwach. Die Zähne fallen

dir aus, einer nach dem anderen; deine Augen werden trüb und deine Ohren taub. Deine Stimme wird dünn und zitterig. Das Steigen fällt dir schwer, und bei jedem Schritt bist du in Gefahr zu stürzen. Draußen blüht der Mandelbaum, die Heuschrecke frisst sich voll und die Kapernfrucht bricht auf; aber dich trägt man zu deiner letzten Wohnung. Auf der Straße stimmen sie die Totenklage für dich an.“ (*Kohelet 12,1–7*) Was der Prophet da vor Tausenden von Jahren beschreibt, ist bis heute zum Fürchten. Viele empfinden das letzte Lebensalter als Bedrohung und haben Angst davor.

### Sichtbarkeit und Miteinander

Doch trotz ehrlichem Blick auf die Gebrechen, die das Alter mit sich bringt, findet sich in der Bibel auch eine Vision, wie damit gut umzugehen ist: „So spricht Adonaj, mächtig über Heere: Es werden noch Greise und Greisinnen auf den Plätzen Jerusalems sitzen, den Gehstock in der Hand, weil hochbetagt. Und die Plätze der Stadt werden voll sein von Jungen und Mädchen, die auf ihren Plätzen spielen.“ (*Sacharja 8,4–5*) Alte Frauen und Männer gleichermaßen sichtbar und um sie herum spielende Kinder. So sieht der Prophet Sacharja die Zukunft der Gesellschaft: miteinander, nicht allein.

*Hieronymus Messing*



6,5 Kilometer und insgesamt 15 Hindernisse waren beim Strongman Run in Köln zu bewältigen.

## Wohnungslose auf dem Siegertreppchen

Beim Hindernislauf  
„Strongman Run“ belegten  
Leverkusener den  
dritten Platz

Über Autoreifen laufen, durch den Fühlinger See schwimmen, unter Zäunen hindurchkrabbeln oder eine Wasserutsche heruntersausen. Das waren nur einige der Aufgaben, die Klienten und Mitarbeitende aus der Wohnungslosenhilfe der Caritas beim Hindernislauf „Strongman Run“ in Köln zu überwinden hatten. Mit vorbildlichem Teamgeist brauchten sie zwischen 38 und 81 Minuten, um die 15 Hindernisse und insgesamt 6,5 Kilometer zu bewältigen. Damit belegten die Leverkusener aus

100 teilnehmenden Teams den dritten Platz.

Seit März hatten sich die Starter mit Hilfe von Coach Ben Schneider und dem Jugendstreetworker der Stadt, Christian Vallo, auf den Lauf vorbereitet. Das Training sei perfekt gewesen, so die einhellige Rückmeldung. Beide Trainer hätten nicht nur Übungen präsentiert, sondern die Mannschaft sowohl bei den Trainingseinheiten als auch beim Wettkampf immer wieder gut angespornt.

Tatsächlich waren für das Gelingen des Projektes das Engagement und die Motivation der begleitenden Sozialarbeiter und ihre akzeptierende Grundhaltung den Klienten gegenüber ganz entscheidend. Immer wieder neu galt es zu aktivieren, zu überzeugen und nicht aufzugeben. Denn in der Trainingsphase wurde deutlich, dass die wechselhaften und bewegten Lebensverhältnisse wohnungsloser Menschen, die auf Angebote wie Tagestreff und Notschlafstelle angewiesen sind, es schwer machen, längere Verbindlich-

keiten in Form von regelmäßigem Training einzugehen.

Dass trotz Durststrecken in der Vorbereitung letztlich 17 Personen an den Start gegangen sind, freut Stefanie Strieder sehr. Die Fachdienstleiterin der Wohnungslosenhilfe hatte das Projekt ‚Zieleinlauf‘ ins Leben gerufen in der Absicht, wohnungslosen Menschen und ihrer Umgebung zu zeigen, welches Potenzial in ihnen steckt, ihr Selbstvertrauen zu stärken und so vielleicht neue Perspektiven zu eröffnen. Beeindruckt hat Strieder die Resonanz sowohl bei den Klienten als auch bei vielen befreundeten Sportlern, die reichlich gut erhaltene Sportkleidung gespendet haben.

„Für mich war das Beste, zu erleben, dass man trotz Niederlage einiges schaffen kann und Durchhaltevermögen hat“, sagt Teilnehmerin Janine Sartorius. „Am Anfang haben mir die vielen Menschen Angst gemacht, aber das hat sich schnell gelegt und dann war ich einfach nur noch glücklich.“ Besonders gefallen habe ihr auch der Teamgeist, „denn ich



*Oben: Trainer Ben Schneider mit Teamkollegen aus der Mannschaft des Caritasverbandes Leverkusen. Unten: Die Mannschaft der Caritas Leverkusen ging mit 17 Sportlern an den Start.*

wurde immer unterstützt und mitgezogen.“ Unterm Strich sind sich alle einig: Es war die Mühen wert. Denn der Zieleinlauf und das Erfolgserlebnis, an die eigenen Grenzen gegangen zu sein und sie überwunden zu haben, wirkt bei allen Beteiligten nach.

Einer Teamkollegin, die zum Anfeuern mitgereist war, gefiel besonders, einfach mal rauszukommen und sich ganz normal fühlen zu können. „Ich bin da nicht als wohnungsloser Mensch aufgefallen und das hat mir sehr gut getan.“ Und auch auf den Mannschaftsbildern lässt sich nicht erkennen, wer woher kommt, denn im Sport sind alle gleich

und typische Klischees über wohnungslose Menschen ausgeschaltet. Auf eine kleine, versteckte Botschaft verzichteten die Teilnehmer dann aber doch nicht, denn das Starter-Shirt zierte der Schriftzug: „Suche Wohnung“.

Finanziert wurde das Projekt von der Caritas Stiftung im Erzbistum Köln.

Derzeit wird erarbeitet, wie ein dauerhaftes Sportangebot in der Wohnungslosenhilfe in Leverkusen aussehen könnte, denn die Motivation ist hoch, jetzt weiterzumachen.

*Gundula Uflacker*



## Betreuungskräfte qualifiziert

Der Qualifizierungskurs für Betreuungskräfte und Begleiter von Menschen mit demenzieller Erkrankung ist erfolgreich zu Ende gegangen. Insgesamt 15 Teilnehmer erhielten im November ihr Zertifikat. Mit dabei waren pflegende Angehörige, Studenten und Sprachmittler im Alter von 19–68 Jahren. Eine Gruppe, die über den 40 stündigen zertifizierten Lehrgang zu einer großen Gemeinschaft geworden ist. Die Absolventen können nun ihre Dienste in der Alltagsbegleitung nach §45 SGB XI anbieten.

Die Teilnehmenden lernten in dem Kurs viel über das Krankheitsbild Demenz, den Umgang mit demenziellen Menschen, über die Kommunikation bis hin zu Beschäftigung und besonderen Krisen im Alltag. Unterschiedliche Referenten vom Arzt bis zur Pflegefachkraft gaben ihr Wissen weiter. Aber auch Anteile der Selbsterfahrung und praktischen Übungen kamen nicht zu kurz. „Ich wusste nicht, wie sich das anfühlt, im Rollstuhl zu sitzen oder weniger gut zu sehen oder zu hören. Jetzt verstehe ich besser, warum dies schwierig sein kann“, berichtet eine Teilnehmerin, nachdem sie all das ausprobiert hatte. Sie fühlt sich nun gut gerüstet für die Betreuung von Menschen mit Demenz.

Der Kurs wurde in Kooperation des Katholischen Bildungswerkes und des Evangelischen Bildungswerkes sowie dem Caritasverband Leverkusen durchgeführt und fand in der ATS Begegnungsstätte im Wohnpark Bürgerbusch in Lützenkirchen statt. Im kommenden Jahr wird es einen weiteren Durchgang geben.

*Gundula Uflacker*

## Über kleine Unterschiede und große Gemeinsamkeiten

Zwei junge Syrerinnen berichten über Erfahrungen, Wünsche und Ziele



Ola Ali Ziab und Lilas Aldakhel Allah (v.l.)

Ola Ali Ziab, 18 Jahre, und Lilas Aldakhel Allah, 19 Jahre, sind beide Teil einer Mädchengruppe, die vom Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes Leverkusen e. V. initiiert wurde.

Lilas interessiert sich für Journalismus. Sie hatte einen Bericht über die Teilnahme der Mädchengruppe an einem „Empowerment Workshop“ geschrieben und dem Caritasverband zukommen lassen. Besonders die Sätze „Glücklicherweise leisten viele Menschen in Deutschland ihren Beitrag schon dazu, dass alle Menschen frei, gerecht und solidarisch leben können. Und das hilft Ausländern, beziehungsweise Flüchtlingen, sich schneller zu integrieren,“ haben mich neugierig gemacht, welche Erfahrungen sie gemacht haben, und welche Ziele sich die jungen Frauen gesetzt haben.

Beide leben seit etwa drei Jahren in Leverkusen, Ola geht in die 11. Klasse, Lilas macht ihr Fachabitur. Beide möch-

ten studieren, sind aber noch in der Orientierungsphase. Doch sie haben klar gesteckte Ziele: Etwas beruflich erreichen, ihren eigenen Weg gehen. In Syrien wären beide schon an der Universität, doch hier mussten sie erst eine neue Sprache lernen, dadurch ging ihnen Zeit „verloren“, aber nicht die Energie.

Die Sprache war anfangs eine große Hürde. Wie schafft man es, in einer Klasse seinen Platz zu finden, wenn man sich kaum mit den anderen unterhalten kann? Wenn man durch das Kopftuch anders aussieht als der Rest der Klasse? Ola war schon immer gut in Mathematik. Nach zwei Wochen in der Regelklasse (zu Anfang kommen die Schülerinnen und Schüler meist in eine Integrationsklasse, in der sie die Grundlagen der Sprache lernen, wechseln dann erst später in eine „normale“ Klasse, eine sogenannte Regelklasse) stand eine Klassenarbeit an – und Ola schrieb eine Eins, war besser als viele andere. Das hat das Eis gebrochen.

Anders erging es ihr bei der Suche nach einem Praktikumsplatz in einer Apotheke. Viele lehnten ein Praktikum ab, sprachen aber nicht offen aus, dass sie Angst hatten, wie die Kunden reagieren könnten, weil Ola Kopftuch trägt. Bis auf eine Stelle. Hier sagte der Apotheker zu, aber sie müsse das Kopftuch während der Arbeit abnehmen. Würden wir denn unsere Kette mit dem Kreuz abnehmen, nur weil der Arbeitgeber es so wünscht, ohne dass es einen triftigen Grund, wie etwa eine Sicherheitsgefahr, gibt? Am Ende hat sie einen Praktikumsplatz gefunden, bei dem sie sie selbst bleiben durfte, mit ihrem Glauben.

Die Mädchengruppe unter Leitung von Didem Adib gibt es seit etwa drei Jahren. Inzwischen sind es bis zu 30 Mädchen und junge Frauen, die sich treffen, gemeinsam etwas unternehmen, sich austauschen und vor allem gegenseitig unterstützen. Didem Adib bietet Rat und Tat bei Fragen und Problemen. Vor allem der Blick über den Tellerrand in einer sicheren Gemeinschaft, gibt den Mädchen und jungen Frauen Kraft und Orientierung in einer für sie ungewohnten Kultur.



### Information:

Caritasverband Leverkusen e.V.

Fachdienst für Integration und Migration

Telefon (0214) 855 42 600

Lilas hat andere Erfahrungen gemacht. Sie dachte, dass es gerade im Bereich Journalismus schwer werden würde, Praktika zu finden, wenn man Kopftuch trägt. Doch das Gegenteil war der Fall. Sie konnte die Arbeit beim Fernsehen, Radio und in einer Zeitungsredaktion kennenlernen, und schreibt inzwischen nebenher ab und an Artikel für die Kirchenzeitung des Erzbistums Köln.

Auch Ola hat spannende Erlebnisse mit dem Christentum gemacht. Ihr Sozialpraktikum absolvierte sie in einer evangelischen Gemeinde in Leverkusen. Und stellte dabei fest, dass das Christentum und der Islam gar nicht so unterschiedlich sind. Es gibt viel mehr Gemeinsamkeiten, als trennende Elemente.

Das Fazit der jungen Frauen? „Falsche Gedanken gibt es auf allen Seiten, man muss sich selbst ein Bild von der anderen Kultur, Religion und dem einzelnen Menschen machen.“ Und gerade in Deutschland erlebt Lilas Offenheit, durch unterschiedliche Angebote, wie die Mädchengruppe, hat sie viele Menschen, und damit auch Kulturen kennenlernen dürfen, was sie sehr schätzt. „Die Deutschen sind offen, viele haben keine Probleme mit Ausländern.“

### Kulturen sind wie Farben

Ola, die sich für Kunst interessiert, hat ein schönes Bild für Integration: Kulturen sind wie Farben, wäre beispielsweise die deutsche gelb, und die arabische rot, dann würde durch das Kennenlernen der Kulturen, durch gelingende Integration, eine neue entstehen, eine orangene.

Also freuen wir uns über ein buntes und strahlendes Leverkusen!

*Fritzi Frank*



## Mehr Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren

In der Tageseinrichtung für Kinder Maximilian Kolbe in Quettingen wurden zusätzliche Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren geschaffen.

Nur vier Monate hat es gedauert bis der Anbau fertig war. Pünktlich zum Beginn des neuen Kindergartenjahres am 1. August konnten zusätzlich zehn Kinder in die Einrichtung aufgenommen werden. Insgesamt kommen nun 105 Kinder in die Pommernstraße und verbringen hier einen abwechslungsrei-

chen Tag mit Spielen, Lernen, Entdecken, Toben und vielem mehr.

In bewährter Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Kollbach sind alle Arbeiten reibungslos über die Bühne gegangen. In einem Zug wurde auch der Eingangsbereich mit einem neuen Boden versehen und dadurch aufgewertet sowie die Räume mit Akustikdecken ausgestattet.

Mathias Stegmaier, der seit Oktober dieses Jahres die Einrichtung leitet, ist froh über die neuen Möglichkeiten, die sich nun bieten.

Bereits 2012 wurde angebaut und die Betreuungsplätze erhöht. Mit dem nun erneuten Anbau leistet der Caritasverband Leverkusen einen wichtigen Beitrag zur Sicherstellung des Betreuungsangebotes für Leverkusener Kinder.

*Gundula Uflacker*



Für den Büchereibus oder ein Blutspendemobil wurde er schon gehalten. Rot ist er, da liegt Blut nahe. Aber tatsächlich beherbergt er weder Bücher noch Sanitäter. Bei dem roten Bus, der an verschiedenen Standorten in Leverkusen unterwegs ist, handelt es sich um Mokka, einen Bus, der das Rot der Caritas auf dem Blech trägt und eine mobile Beratungsstelle ist.

Was vor zehn Jahren als Projekt startete ist ein längst nicht mehr wegzudenkender Baustein des Hilfesystems der Leverkusener Caritas.

Die Grundidee ist, leichter in Kontakt zu kommen mit wohnungslosen Menschen in allen Stadtteilen. Es geht darum, sie nicht von ihren Treffpunkten zu vertreiben, sondern ihnen in ihrer vertrauten Umgebung Hilfe anzubieten. Ein aufsuchendes Angebot also, eine „Wir kommen zu Dir“-Struktur, die hilft, Hemmschwellen zu überwinden, wenn es darum geht, Beratung anzunehmen. Auch Menschen, die einen festen Wohnsitz haben, aber sozial benachteiligt sind und in einigen Bereichen des alltäglichen Lebens einen hohen Beratungs- und Unterstützungsbe-

darf haben, sollen mit dem Mokka-Bus erreicht werden.

Begonnen hat alles auf dem Marktplatz in Wiesdorf, wobei schnell auch andere Standorte wie Schlebusch, Rheindorf, Opladen, Alkenrath, Steinbüchel und Manfort angefahren wurden. „Anfangs war es keinesfalls sicher,

## Hilfe auf Rädern

ob und wie dieses Angebot angenommen würde“, so Giovanni Usai, der seit 2008 mit dem Mokka-Bus unterwegs ist.

Ziemlich schnell hat sich jedoch gezeigt, dass der Beratungs- und Hilfebedarf in der Leverkusener Bevölkerung weit über die klassische Klientel des Fachdienstes für wohnungslose Menschen hinausgeht. „Wir bieten den Menschen, die zu uns kommen Beratung und Informationen in fast allen Anliegen. Wir helfen zum Beispiel beim Ausfüllen von Anträgen, egal ob es um

Arbeitslosengeld geht oder Rente, Bildung und Teilhabe oder Wohn- und Kindergeld. Wir helfen aber auch, sich im Behördendschungel nicht zu verirren“, berichtet Jennifer Shamu, die sich die insgesamt 1,5 Personalstellen mit ihrem Kollegen Usai teilt.

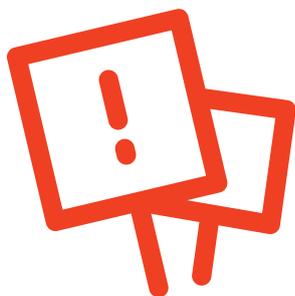
Die zwei informieren im Mokka-Bus zum Beispiel über Sozialleistungen und beraten Menschen mit Migrationshintergrund. Sie helfen dabei, behördliche Anschreiben zu verfassen, Bewerbungen und ähnliches. Sie informieren über und vermitteln in andere Hilfs- und Beratungsangebote wie die Schuldnerberatungsstellen, die Suchthilfe oder die vorbeugende Obdachlosenhilfe. Sie erklären Besuchern Behördenschreiben und unterstützen sie, wenn es darum geht, Telefonate zu führen.

In der kalten Jahreszeit fährt der Mokka-Bus durch das Stadtgebiet, um hilfebedürftigen Menschen einen Ort zum Aufwärmen zu bieten und auf Angebote aufmerksam zu machen wie zum Beispiel die Übernachtungsmöglichkeit in der Notschlafstelle.

*Gundula Uflacker*

## Wer ist denn nun an allem schuld?

Fortbildung für Ehrenamtliche zum Umgang mit populistischen Parolen



Viele der Teilnehmenden haben es schon erlebt. Auf der Straße, im Bus, aber auch im Bekannten- und Verwandtenkreis hören sie immer wieder sogenannte Stammtischparolen. Ausländer sind kriminell, Wer arbeiten will, findet auch Arbeit, Wegen der Flüchtlinge traue ich mich kaum noch aus dem Haus ... die Zahl platter Verallgemeinerungen und populistischer Parolen ist groß.

„Wer arbeiten will, findet auch Arbeit“

Beim Adressaten entsteht oft ein Gefühl der Hilflosigkeit, man fühlt sich überrumpelt, weiß keine passende Ant-

wort. Wie man das ändern kann, war Ende Oktober Thema eines Workshops, zu dem die Caritas Professor Dr. Klaus-Peter Hufer eingeladen hatte. Der an der Universität Duisburg-Essen tätige Politologe und Erwachsenenbildner erklärte und erarbeitete mit den 25 Teilnehmenden Wege und Möglichkeiten auf Stammtischparolen angemessen zu reagieren. Dabei nahm er den Männern und Frauen als erstes den Druck, perfekt kontern zu müssen. Auch Profis falle nicht immer eine passende Antwort ein, so Hufer.

In Rollenspielen wurde klar, dass Menschen, die populistische Parolen nutzen, um ihre Sicht kundzutun, sich kaum auf Argumente einlassen und oft geschickt immer wieder neue Statements einbringen. So entsteht schnell das Gefühl, ihnen in der Argumentation hinterherzulaufen. „Es ist viel leichter, den Part zu spielen, der die Parolen nutzt, als denjenigen, der dagegen argumentiert,“ stellte auch Teilnehmerin Myria Stricker fest.

### Verallgemeinerungen auflösen

Wichtig sei es, so Hufer, Kategorisierungen abzulehnen und zu versuchen, Verallgemeinerungen aufzulösen. Spreche die Person etwa über „die Politiker“ oder „die Flüchtlinge“ helfe es, nach konkreten Beispielen zu fragen. Statt auf jede neue Parole einzugehen, bleibe man besser bei einem Thema und frage weiter bis zur letzten Konsequenz. Etwa: „Wenn die Politiker lügen, soll es ein Lügenverbot geben? Sollen die Politiker abgeschafft werden? Soll eine Gesinnungskontrolle eingeführt werden?“ Entweder die Gesprächspartner entlarven sich dabei selbst, weil sie alles mittragen, oder aber sie sehen ein, dass sie übertrieben reagiert haben.

### Die guten Argumente liegen bei denjenigen, die sich offen Gedanken machen

Als sehr hilfreich empfanden viele Teilnehmende den Hinweis, dass man sich nicht in eine endlose Diskussion verwickeln lassen muss – vor allem, wenn das Gespräch sich im Kreis dreht. Denn auch, wenn es zu einem abrupten Schluss kommt, kann etwas, das man gesagt hat, eine längerfristige Wirkung haben. Schließlich liegen die guten Argumente bei denjenigen, die sich offen Gedanken machen und nicht auf Parolen vertrauen.

Am Ende der Veranstaltung riet Hufer noch dazu, gelassen zu bleiben. Alleine könne man nicht die Welt verändern, aber meist sei man mit seiner differenzierten Meinung und entsprechenden Argumenten auch gar nicht allein. Dies konnte auch eine der Teilnehmerinnen bestätigen. Waltraud Memon berichtete, wie sie bei einer Diskussion in einem Café unerwartete Unterstützung durch einen Besucher am Nachbartisch bekam.

Als Fazit nahmen die Teilnehmer des Workshops mit: Es ist wichtig, sich den Parolen entgegenzustellen – mit Argumenten, mit Witz und mit Klarheit. Sowohl öffentlich, als auch im Familien- und Bekanntenkreis. Denn es geht um die Zukunft unserer Gesellschaft.

*Fritzi Frank*

JEDER  
MENSCH  
BRAUCHT  
EIN  
ZUHAUSE